

## **19. Februar 2024: Zum Tod von Weihbischof Wolfgang Weider**

Wolfgang war durch und durch Berliner. Er wurde hier geboren und hier starb er auch. Die geteilte Stadt als ganze erlebbar zu machen – das war ihm wichtig. So wichtig sogar, dass er als Zeichen eine Silhouette der geteilten Stadt als Brustkreuz trug. Solange bis Berlin vereint war...

Wolfgang war viele Jahre mein Weihbischof hier in Berlin und er verstarb am letzten Mittwoch im Alter von 91 Jahren in meiner Pfarrei St. Josef Treptow – Köpenick. 1932 wurde er geboren. Was war das für eine dramatische Zeit in Deutschland und in Berlin! Nach dem Krieg, in den Wirren der untergegangenen und sich neu entwickelnden Stadt Berlin, wurde er 1957 zum Priester geweiht, im russisch besetzten Ost-Sektor.

Von Papst Johannes Paul II. wurde er 1982 zum Weihbischof ernannt. Da war ich gerade mal 17 Jahre alt und auf der Suche nach meinem Weg im Leben in der damaligen DDR.

Solange die Mauer stand, trug Wolfgang ein Bischofskreuz, das eine geteilte Stadt zeigte, mit dem Verlauf der Mauer. Als diese fiel, wechselte er das Motiv. Auf seiner Brust trug er nun das „Spandauer Kreuz“.

Von Archäologen in den 80er Jahren bei Ausgrabungen in der Spandauer Zitadelle gefunden und als ältestes christliches Zeugnis östlich der Elbe erkannt, machten beide Bischofskreuze deutlich, wofür Wolfgang stand: Jesus und Berlin!

Berlin - das war seine Geburtsstadt, seine Stadt von Anfang an bis zum Tod. Hier lebte er, hier wirkte er, hier liebte er die Menschen, gleich welcher Couleur. Hier war er unter anderem zuständig für das Kirchenpersonal. Und es kam nicht selten vor, dass er sich für die eine oder andere nötige Versetzung entschuldigte. Er war ein Mensch, der den Menschen entgegenkam und nicht wenige in Berlin und Brandenburg sagen bis heute: Er war die Seele unseres Erzbistums.

„Ruhe in Frieden“ – das sagen Viele nach dem Tod eines geliebten Menschen. Ich mag dieses Wort nicht so richtig. Denn für mich als Christ ist das Leben mit dem Tod nicht zu Ende, sondern es beginnt auf eine andere Art und Weise.

Darum, lieber Wolfgang Weider, ruhe, ja. Aber begleite deine Stadt Berlin und uns als deine Freunde und deine Bistumsfamilie von oben weiter.

## **20. Februar 2024: Carl Sonnenschein – 95. Todestag des Großstadtseelsorgers**

„Wir nannten ihn alle, meine Freunde und Freundinnen, ob Juden oder Christen, heimlich den Bischof von Berlin.“ Das schrieb die jüdische Dichterin Else-Lasker-Schüler in einem Nachruf über den sogenannten Berliner „Großstadtapostel“ Carl Sonnenschein.

Wer war der Mann, der vor 95 Jahren am 20. Februar 1929 starb, das soziale Berlin in jenen Jahren so stark geprägt hat und in Berlin dennoch fast vergessen ist?

Carl Sonnenschein war gebürtiger Düsseldorfer, von Beruf Priester und hat in jenen Jahren, in denen Berlin so unglaublich wuchs, die Stadt stark geprägt.

Er war 1918 in die Reichshauptstadt gekommen. Im krisengeschüttelten Berlin der 20er Jahre lernte er viel Not kennen und suchte nach Wegen, der Bevölkerung zu helfen.

Überall versuchte er irgendwie da zu sein, etwas aufzubauen, mischte sich ein, machte sich unbeliebt, auch bei Kirchenverantwortlichen. Manche seiner Sozialwerke gibt es bis heute und für die Zahl der Katholiken hat Berlin tatsächlich überdurchschnittlich viele soziale kirchliche Einrichtungen. Und manche gehen noch auf die Zeit von Carl Sonnenschein zurück.

Er regte z.B. den sozialen Wohnungsbau in Berlin an. Siedlungen, in denen die Mieten bezahlbar blieben. Er gründete eine katholische Volkshochschule und eine Akademische Lesehalle. Denn Bildung, so meinte Sonnenschein, ist die Grundlage, um das Leben bestehen zu können. Von den Akademikern und den Studenten bis hin zu den Arbeitslosen und Entwurzelten kamen alle zu ihm, baten um Rat. Sonnenschein setzte sich für alle ein.

Eines der schönsten und treffendsten Zitate über Carl Sonnenschein kommt von einem einfachen Jungen. Er soll es am Rande der Beisetzung Sonnenscheins gesagt haben, als er den riesigen Trauerzug sah: *„Nanu? Wer wird denn da begraben? Der war ja mit der ganzen Welt verwandt!“*

125 Jahre später, heute also, denke ich, bräuchte es wieder solche charismatischen Persönlichkeiten, wie Carl Sonnenschein. Und nicht nur die katholische Kirche in Berlin und Brandenburg sollte diesen Mann niemals vergessen. Denn auch die soziale Frage ist hier bei uns wieder aktuell – zwar anders als vor 100 Jahren – aber hochaktuell.

## **21. Februar 2024: Einsamkeit**

Vor kurzem starb in unserer Pfarrei eine Dame, die vor einigen Jahren der Arbeit wegen nach Berlin gezogen war. Obwohl getauft, war sie der Kirche gegenüber eher abgeneigt. Sie lebte ihr Leben, richtete sich hier ein, verreiste viel und kam nur durch einen Zufall mal in einen Gottesdienst in Friedrichshagen. Da ich sie nicht kannte, sprach ich sie an. Sie kam wieder und wieder und ich konnte sie jedes Mal mit ihrem Namen ansprechen. Den hatte ich mir gemerkt. Das überraschte sie jedes Mal, sie lachte und antwortete stets: „Wie können Sie sich bei so vielen Leuten nur meinen Namen merken!“

Schließlich kam sie dann immer sonntags nach St. Josef in Berlin-Köpenick zur Kirche, deutlich vor Beginn des Gottesdienstes, ging im Garten spazieren und genoss die Lage unserer Kirche an der Spree. Es tat ihr gut, die Sonntagsgemeinde als Gemeinschaft zu erfahren, den Predigten zuzuhören und bei der Musik zu lauschen und mitzusingen.

Vor einigen Wochen starb sie, allein und ganz plötzlich. Und wiederum erst durch einen Zufall bekamen wir es erst nach etlichen Tagen mit. Sie war einige Zeit nicht in die Kirche gekommen. Ich wunderte mich zwar zunächst, aber dann dachte ich, dass sie sicher wieder auf Reisen war. Sie liebte es, die Welt zu erobern.

Sie wurde in ihrer Wohnung aufgefunden. Ich kann es kaum fassen. Nachbarn bekamen nichts mit, obwohl die Rollläden auch tagsüber unten waren. Mir geht diese Dame nicht aus dem Kopf, ja, ich vermisse sie sogar. Sie hatte immer ihren festen Platz im Gottesdienst. Ich bin traurig und mache mir Gedanken, ob ihr einsamer, viel zu früher Tod nicht hätte verhindert werden können.

Was können wir tun gegen die Einsamkeit so vieler Menschen in unserer Gesellschaft, in unserer Stadt Berlin und auch in unseren Kirchengemeinden?

Es fängt meist schon in der Nachbarschaft an. Ein freundlicher Gruß auf der Treppe, ein kurzes Gespräch an den Mülltonnen – besonders mit den Menschen, bei denen wir den Eindruck haben, sie hätten niemanden um sich. Ideen gibt es ja viele... Einfach mal anzufangen, ist umso wichtiger.

## **22. Februar 2024: Ein Anruf genügt**

Ich bekam einen Anruf: „Mein Vater liegt im Sterben. Könnten Sie nochmal vorbeikommen?“ Als ich ins Altenheim kam, erwartete mich ein junger Mann vor dem Zimmer, in das ich gehen sollte. Er bedankte sich für das schnelle Kommen und erzählte mir ein paar Details zu seinem Vater und dass es sicher nicht mehr länger dauern werde... mit dem Tod.

Ich ging hinein zum dem Herrn, der im Bett lag.

Ich sagte, dass ich der Priester sei. Er nahm meine Hand und hielt sie ganz fest und schaute mich an. Sein Atem war kurz und laut. Dann betete ich, salbte ihn und saß einfach eine ganze Weile still neben ihn. Er schlief ein... und atmete weiter - aber ruhig. Draußen vor dem Zimmer bot mir der junge Mann, den seine beste Freundin begleitete, einen Kaffee an und wir kamen ins Gespräch.

„Ich habe mich eigentlich von der Religion verabschiedet und hatte auch kein leichtes Verhältnis zu meinem Vater“, sagte er. „Aber nun, da er im Sterben liegt, haben wir uns versöhnt und ich dachte, dass es gut wäre, einen Priester zu rufen. Mein Vater ist katholisch getauft, kein großartiger Katholik, aber getauft. Daran erinnere ich mich.“

Es folgte ein kurzes Gespräch über Gott und die so wichtigen Wendepunkte im Leben - von der Geburt bis zum Tod. Und „ja“, meinte er, „wenn ich richtig überlege, sind solche Momente so entscheidend, dass es da etwas Höheres braucht, vielleicht Gott, um das bestehen zu können.“

Wir verabschiedeten uns mit dem Austausch unserer Telefonnummern und meinem Angebot jederzeit noch einmal zu kommen. Auch ein paar Worte zu einer Beerdigung fielen noch.

Ich liebe tatsächlich solche Gespräche und Besuche. Wenn, wann nicht bei Geburt, Krankheit und Tod, sollten wir als Seelsorger ansprechbar sein. Ich hatte Glück. Der Sohn dieses sterbenden Mannes hatte gesucht, wo die nächstliegende katholische Gemeinde ist.

Vielleicht kommen Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, selbst einmal in diese Situation. Mein Wunsch wäre: Scheuen Sie sich nicht, den nächstliegenden Pfarrer anzurufen. Ich habe noch nie von einem Kollegen oder eine Kollegin gehört, die nicht kommen würden, ob nun zu Getauften oder Nicht-Getauften.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

## **23. Februar 2024: Zwei Jahre Krieg**

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

am morgigen Tag sind es bereits zwei Jahre seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine. Ich erinnere mich genau, wie ich damals aufwachte und Angst bekam. Wird dieser Wahnsinnige in Moskau, der von sich selbst behauptet Nachfolger von Zar Peter dem Großen zu sein, tatsächlich ein komplettes Land überfallen und dann in seiner Großmannssucht gleich auf andere Länder weitermarschieren?

Alle Welt hätte es wissen müssen, wovon er träumt. Er deutete es immer wieder an. Was mich aber viel mehr irritiert, ist, wie die Kirche Russlands mitmachen konnte. Patriarchen träumten schon immer von Macht, das war mir nicht neu, aber in diesem Zusammenhang sich so kriegsverherrlichend an die Seite Putins zu stellen und das im 21. Jahrhundert?

Im Evangelium der Bibel hören wir dieser Tage eine gute Antwort Jesu. Da heißt es: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein, und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein.“

Das ist deutlich! Ich kann mir einen gewissen Zynismus nicht ersparen und frage mich, wo diejenigen während ihres theologischen Studiums waren, die sich an die Seite von Kriegstreibern stellen, ja welches Evangelium sie zur Begründung des Krieges nehmen?! Jesus sollte Krieg wollen? Das ist nun wirklich Unsinn.

Ich denke aber auch an die vielen Menschen in Russland, die sich gegen den Krieg wenden. Sie haben keine Stimme, schon gar nicht in der Propaganda-Maschine des Kreml.

Auf jeden Fall gilt: Für einen Angriffskrieg gibt es keinerlei Rechtfertigung und er bringt nie Frieden, sondern nur weiteres Leid. Ich hoffe und bete weiter für den Frieden zwischen Russland und der Ukraine... und dass der Wahnsinn in den Köpfen der russischen Kremlherrscher endlich ein Ende haben möge!

## **24. Februar 2024: Matthias, der Apostel**

Eigentlich war er gar nicht vorgesehen - Matthias rutschte irgendwie nur hinein in die Runde. Aber da mit dem Tod von Judas einer fehlte und die Zahl Zwölf ja eine heilige Zahl war, musste jemand in den Kreis der Apostel neu berufen werden. Und – man höre und staune – es wurde gewählt. „Das Los fiel auf Matthias“, so heißt es in der Apostelgeschichte. Ein anderer kam nicht zum Zuge. Ob Matthias nun glücklich darüber war, dass das Los auf ihn fiel, darüber steht nichts in der Bibel.

Aber ich bin es! Denn er ist mein Namenspatron. Heute am 24. Februar feiern wir das Fest des Hl. Apostels Matthias. Und da ich an einem 24. geboren wurde und auch an einem 24. zum Priester geweiht wurde, reiht sich dieses dritte Datum gut ein. Kaum zu vergessen.

Was weiß man heute vom Apostel Matthias? Ehrlich gesagt nicht viel. Er rückte halt an die Stelle des Judas, den man für untreu hielt. So wird Matthias manchmal „Der Treue“ genannt. Ein schönes Attribut, finde ich. Ebenfalls heißt es, dass er friedlich verstorben sei, auch nicht schlecht, also ganz anders als die anderen Apostel, die als Märtyrer starben.

Und da beginnt eine interessante Geschichte. Kaiserin Helena, so sagt die Legende, habe die Gebeine 250 Jahre nach seinem Tod in Palästina entdeckt. Vom Trierer Bischof Agritius sind sie dann nach Trier überführt worden. So ist das Grab des Hl. Apostels Matthias bis heute das einzige Apostelgrab nördlich der Alpen und wird bis heute auch in der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier verehrt.

Unmittelbar nach der Wende, im Jahr 1991, war ich mit 7 Freunden meines Theologiekurses einmal dort. Allesamt getauft auf den Namen Matthias. Es lohnt sich – allein schon, weil Trier eine der ältesten deutschen Städte ist und dazu noch zu den besten Weingebieten unseres Landes gehört.

Wenn Sie also jemanden kennen, der Matthias heißt, dann wäre ein kurzer Gruß heute zum Namenstag eine schöne Geste. Der Name kommt übrigens aus dem Griechischen und heißt übersetzt „Geschenk Gottes“. Auch was Schönes, finde ich.

Allen aber, besonders jenen, die Matthias heißen, wünsche ich einen gesegneten Tag.